

# Calvins Theologie

## Manuskript zum Impulsreferat Gemeindeabend 11. Februar 2009

Calvin hat mehr als 100 Schriften, zahlreiche Predigten und Briefe, Kommentare zu den meisten biblischen Büchern sowie sein Hauptwerk, die Institutio, geschrieben.

### Die reformatorische Ur-Erfahrung

Man muss an so einem Abend auswählen. Ich versuche, ein paar Schwerpunkte zu setzen, die das Besondere von Calvin betonen, vor allem im Gegensatz zum grossen deutschen Reformator Martin Luther (1483-1546). Das könnte den Eindruck erwecken, als wären die Überzeugungen von Luther und Calvin total verschieden. Doch dem ist nicht so (vgl. dazu den Grundsatzartikel von Dr. Frank Jehle zu [Calvins Bedeutung](#)).

Luther, Calvin und allen Reformatoren gemeinsam ist die Grundüberzeugung der „Rechtfertigung allein aus Gnade, nicht durch Werke des Gesetzes“. Dass wir also die Zuneigung Gottes nicht durch Leistungen erbringen müssen und auch nicht erbringen können, sondern dass sie bedingungslos ist, unverdient, gratis, geschenkt.

Man sagt, dass Calvin und kurz vor ihm Luther und Zwingli – dass die Reformatoren in einem „Zeitalter der Angst“ lebten. Die Angst vor der ewigen Hölle war gross, ebenso die Angst vor dem zeitlich begrenzten, aber ebenfalls qualvollen Fegefeuer.

Erlösung gab es nicht gratis. Man musste sie sich erarbeiten oder mit Ablassbriefen erkaufen. Es war ein stetes Gegeneinander-Abwägen von Sünden und guten Werken. Dabei kam der Kirche als Anstalt, die die Gnade Gottes verwaltete und vermittelte, eine entscheidende Bedeutung zu.

In diesem Zeitalter der Angst machte Martin Luther die befreiende Erfahrung der bedingungslosen Zuwendung Gottes. Als sie ihm aufging, schrieb er: „Ich hatte das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten.“ Es ist dies die Ur-Erfahrung und die wesentliche Botschaft der Reformation. Das gilt auch für Calvin, auch wenn ich heute Abend ein paar andere Schwerpunkte hervorheben möchte.

### Das Problem der "billigen Gnade"

Ich habe betont von einer Erfahrung gesprochen, die Martin Luther gemacht hat. Sobald die Erfahrung als Doktrin fixiert, zum Dogma verfestigt wird, werden die Probleme sichtbar. Die Botschaft von der bedingungslosen Gnade kann ziemlich einseitig werden. Sie lässt einen vergessen, dass das Evangelium auch eine verändernde Kraft hat. Dass Jesus seinen Freundinnen und Freunden nicht einfach gesagt hat: Bleibt wie ihr seid! Sondern sie in die Nachfolge gerufen hat, ihnen gesagt hat, dass sie an ihren Früchten, an ihren Taten, an ihren „guten Werken“ erkennbar sein sollen.

Dietrich Bonhoeffer hat in der ihm eigenen pointierten Weise auf das Problem der Gnadenlehre aufmerksam gemacht. Er spricht von der „billigen Gnade“, die der „Todfeind unserer Kirche“ sei, einem Missverständnis und Missbrauch der Gnade, die eigentlich teuer ist, die einen Anspruch an unser Leben hat und eine verändernde Kraft.

### Die drei Funktionen des Gesetzes

Es wäre verfehlt, nun zu behaupten, Luther habe die billige Gnade gelehrt und Calvin die teure Gnade. Doch Calvin als Reformator der zweiten Generation hat tatsächlich den Schwerpunkt verschoben.

Das zeigt sich im für Calvin typischen Verständnis des Gesetzes, das heisst, den zehn Geboten, den fünf Büchern Mose und dem ganzen Alten Testament. Calvin, der auch ein Systematiker der evangelischen

Theologie war, unterscheidet drei Funktionen des Gesetzes:

1. Die erste Funktion ist die sogenannt überführende oder pädagogische. Sie ist bei Martin Luther die entscheidende, und auch Calvin anerkennt diese Bedeutung durchaus an. Um diese Funktion zu verstehen, muss man zurückgehen zur Ur-Erfahrung der Reformation: Wir sind nicht von Gott geliebt, weil wir etwas leisten, sondern bedingungslos, allein aus Gnade.

Nun gibt es Menschen, die sich für gerecht halten und der Meinung sind, sie können aus eigener Kraft das leisten, was Gott mittels des Gesetzes von ihnen verlangt.

Typisches Beispiel für einen solchen selbstgerechten Menschen ist der Pharisäer im Gleichnis von Jesus, der im Tempel steht und betet: „O Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher – oder wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von meinem ganzen Einkommen...“ (Lk. 18)

Für diese Art von selbstgerechten Menschen, sagt Calvin, ist das Gesetz da. Wenn sie das Gesetz wirklich studieren, dann merken sie, dass auch sie es nie und nimmer erfüllen können. Kein Mensch ist gerecht vor Gott. Die im Gesetz geforderte Leistung kann keiner erfüllen. „So ist also das Gesetz einem Spiegel gleich, in dem wir unsere Ohnmacht erblicken sollen, so wie uns ein Spiegel die Flecken und Runzeln unseres leiblichen Angesichts vor Augen hält.“ Das ist die pädagogische Funktion des Gesetzes. Wer sich noch an den Zyklus zum Römerbrief im letzten Jahr erinnert, der merkt, woher dieser Gedanke kommt: vom Apostel Paulus, der selber Pharisäer war und dann vom hohen Ross seiner Selbstgerechtigkeit stürzte. Paulus sagt: „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm. 3,20)

2. Die zweite Funktion des Gesetzes sei hier nur beiläufig erwähnt: Es ist die politische. Das Gesetz hat auch die Aufgabe, einer Gesellschaft ihren Rahmen zu geben, dem Chaos zu wehren, dem Frieden zu dienen usw.

3. Der Schwerpunkt für Calvin liegt anders als bei Luther auf der dritten Funktion. Anders als andere Reformatoren betont Calvin, dass das Gesetz für die Christen eine positive Bedeutung hat. Es gibt dem Leben die Ausrichtung, die Orientierung, die wir brauchen – wie es in einem Psalm heisst: „Dein Wort ist meines Fusses Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps. 119,105)

„Die dritte Anwendung des Gesetzes ist nun die wichtigste und bezieht sich auf seinen eigentlichen Zweck: sie geschieht an den Gläubigen, in deren Herz Gottes Geist bereits zu Wirkung und Herrschaft gelangt ist. Ihnen ist zwar mit Gottes Finger das Gesetz ins Herz geschrieben, ja eingemeisselt; das bedeutet: sie sind durch die Leitung des Geistes innerlich so gesinnt, dass sie Gott gern gehorchen möchten. Aber trotzdem haben sie noch einen Nutzen vom Gesetz.“

Diesen Nutzen kann Calvin als Orientierung beschreiben, wie sie im schon erwähnten Psalm zum Ausdruck kommt: Das Gesetz ist eine Leuchte für meinen Fuss.

Einen anderen Nutzen, den das Gesetz gemäss Calvin für uns Menschen hat, könnten wir mit einem zeitgenössischen geflügelten Wort als „Überwindung des inneren Schweinehundes“ bezeichnen. Tatsächlich verwendet Calvin eine ähnliches Bild – und wenn man dieses Bild hört, dann hat man den Eindruck, Calvin werde nicht umsonst mit „den Pharisäern, den Puritanern“ und den Moralisten der Religionsgeschichte in eine Ecke gestellt:

„Das Gesetz ist für das Fleisch wie eine Geissel, die es wie einen faulen und langsamen Esel zur Arbeit treibt. Auch für den geistlichen Menschen, der von der Last des Fleisches noch nicht befreit ist, ist es immerzu ein Stachel, der ihm nicht zu ruhen erlaubt.“

## **Bundestheologie**

Calvins Haltung zum Gesetz hat indessen auch positive Aspekte. Vor allem ist es Calvin und der reformierten Tradition anders als der lutherischen möglich, ein ungebrochen wertschätzendes Verhältnis zum Alten Testament zu entwickeln. Das lateinische Wort „Testament“ bedeutet „Bund“ – und damit ist der wichtigste

Begriff der Theologie Calvins genannt: Es ist eine Bundestheologie. Sie betont den Bund, den Gott mit uns Menschen eingegangen ist, und sie betont, dass dieser Bund unverbrüchlich ist.

„Was nun den neuen Bund anlangt, so wird er nicht deshalb neu genannt, weil er anders beschaffen wäre als der erste. Denn Gott, der einmal den Bund mit dem erwählten Volk geschlossen hat, hat seinen Plan nicht geändert, als hätte er sein erstes Versprechen vergessen. Der erste Bund war unverletzlich. Gott hatte mit Abraham seinen Bund geschlossen, und das Gesetz war die Bestätigung dieses Bundes. Es ist ein ewiger Bund, den Gott am Anfang schloss.“

Von diesem Bundesgedanken her ergibt sich ein ungebrochen positives Verhältnis zum Alten Testament, das Calvin von Luther unterscheidet. Das Verhältnis zum AT ist ein Problem, das die Christenheit durch alle Jahrhunderte begleitet hat – damit verbunden natürlich das Verhältnis zum Judentum.

Es gab im frühen Christentum einen Ketzer mit Namen Marcion (100-160). Marcion war Schüler von Paulus und hat dessen Überzeugungen dahingehend zugespitzt, dass es seiner Meinung nach zwei Götter gibt, nämlich den Gott des Gesetzes und den Gott der Liebe. Dem ersten Gott wird das Alte Testament zugeschrieben, dem zweiten das Neue. Hier brechen Altes und Neues Testament, Judentum und Christentum völlig auseinander.

Wie gesagt: Marcion hat Paulus intensiv studiert; ein bedeutender Theologe hat einmal gesagt, er sei der einzige gewesen, der Paulus wirklich verstanden habe. Ein anderer, der Paulus wie kaum einer vor und nach ihm gekannt hat, war Martin Luther. Es erstaunt von daher nicht, dass auch Luther kein ungebrochenes Verhältnis zum Alten Testament hatte. Das Modell, nach dem er das Alte Testament einordnete, war jenes von Gesetz und Evangelium.

Wir erinnern uns: Das Gesetz hat für Luther vor allem pädagogische Funktion. Es macht uns deutlich, dass wir mit unseren Leistungen, unserer Frömmigkeit, unseren guten Werken nicht vor Gott bestehen können. Das Gesetz enthält also nicht eine in sich positive Botschaft. Das Evangelium wird ganz dem Neuen Testament zugeordnet. Der Weg von dieser Dialektik von Gesetz und Evangelium hin zu den zwei Göttern bei Marcion ist nicht weit.

Calvin hat ein anderes Verständnis des Alten Testaments: Es ist der eine Bund Gottes mit den Menschen, von dem beide Teile der Bibel berichten. Innerhalb der Heilsgeschichte gibt es ein Crescendo, eine Steigerung, ein zunehmendes Licht:

„Je näher die Zeit kam, da die volle Enthüllung geschehen sollte, desto grössere Herrlichkeit liess Gott in tagtäglicher Steigerung kundwerden! So waren es im Anfang, als dem Adam die erste Heilsverheissung gegeben wurde, nur wenige schwache Funken, die da aufleuchteten; dann wuchs die Helle, und immer mehr Licht wurde sichtbar; immer mehr und mehr brach es hervor, immer weiter sandte es seinen Schein — bis dann schliesslich alle Wolken durchbrochen waren und Christus als die Sonne der Gerechtigkeit den ganzen Erdkreis in strahlenden Glanz tauchte!“ (Inst. II, 10, 29)

## **Die drei Ämter Christi**

Noch an einem anderen Punkt wirkt sich Calvins ungebrochenes Verhältnis zum Alten Testament aus: In der Lehre von dem dreifachen Amt Jesu Christi. Christus ist nichts anderes als das griechische Wort für Messias, was auf hebräisch „Gesalbter“ bedeutet.

Im Alten Testament sind es drei Ämter, in die man mit einer Salbung eingesetzt wird, nämlich das Amt des Königs, des Priesters und des Propheten. Mit Hilfe dieser Lehre von den drei Ämtern des Christus gelingt es Calvin erneut, den Zusammenhang von Altem und Neuem Testament hervorzuheben. Christus ist ohne das AT nicht zu verstehen.

## **Das Abendmahl**

Ich gehe weiter zu einem Thema, das ich selber nicht verstehe. Der Streit um das rechte

Abendmahlsverständnis erhitzte die Gemüter der Menschen des 16. Jahrhunderts. Auch Laien ohne theologische Bildung beteiligten sich daran. Reformatoren gerieten untereinander in massiven Streit. Am bekanntesten ist die Auseinandersetzung zwischen Luther und Zwingli um die Gegenwart Christi in Brot und Wein.

Ich möchte diese Auseinandersetzung, die ich wie gesagt selber nicht verstehe, hier nicht aufrollen, sondern versuchen, den Grundgedanken Calvins hervorzuheben. Dieser scheint mir interessant zu sein.

Ausgehen möchte ich von einem Detail: Die reformierte Tradition zählt die zehn Gebote anders als die jüdische, lutherische und katholische. Im Gegensatz zu diesen sagt sie, „Du sollst dir kein Bildnis machen“ sei ein eigenes, nämlich das zweite Gebot. In den anderen Traditionen wird es mit dem vorhergehenden Satz zusammengefasst: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildnis machen.“

Dass dieser Satz, „Du sollst dir kein Bildnis machen“, bei den Reformierten als eigenes Gebot gilt, zeigt die Bedeutung auf, die er in dieser Tradition hat: Gott ist absolut frei, unabhängig, unverfügbar, souverän. Wo immer in dieser Welt behauptet wird, an diesen Ort, diesen Menschen oder dieses Ereignis habe sich der Heilige Geist gebunden, hier sei er gewiss gegenwärtig, da ist die reformierte Tradition skeptisch.

Zum Beispiel haben wir beim letzten Calvin-Abend gehört von den Ämtern, die es nach Calvin innerhalb der Kirche geben soll: Den Doktoren, den Pastoren, den Ältesten und den Diakonen. All diese Ämter sind durch ihre Funktion, ihre Aufgabe bestimmt, nicht durch eine Weihehandlung. Ich bin nicht Pfarrer, weil ich durch eine Weihe über eine apostolische Sukzession mit Christus verbunden wäre, sondern weil ich im Studium gelernt habe, die Heilige Schrift auszulegen.

Aber – dies ist ein zweites Beispiel – nicht einmal die Heilige Schrift ist an sich heilig. Sie wäre toter Buchstabe, wenn nicht der Geist, die göttliche Geistkraft sie beleben würde. Doch da, wo der Geist den Buchstaben in unsere Herzen eindrückt, da hat die Heilige Schrift die Kraft, unsere Seelen zu verwandeln. (vgl. Inst. I 9, 3).

Was von der Schrift gilt, das gilt nun gemäss Calvin auch für das Abendmahl. Calvin erwartet von den Elementen Brot und Wein nichts, vom Heiligen Geist aber alles. Dass Christus „an das Element des Brotes gebunden sei“, hält Calvin für Aberglauben. Das Brot anzubeten, als wäre es der Leib Christi, das wäre nach Calvin Götzendienst und nicht Anbetung des Gottes, von dem wir uns kein Bildnis machen sollen.

Dennoch ist er überzeugt, dass Christus anwesend ist im Abendmahl, denn: „Der Herr gewährt uns durch seinen Geist die Wohltat, dass wir nach Leib, Geist und Seele mit ihm eins werden. Das Band dieser Verbindung ist der Geist Christi: er ist die Verknüpfung, durch die wir mit ihm verbunden werden, und er ist gleichsam ein Kanal, durch den alles, was Christus selber ist und hat, zu uns geleitet wird.“

Ich hoffe, wenigstens eine Ahnung vermittelt zu haben von dem reformierten Geist, der sich auch, aber nicht nur in der Abendmahlslehre zeigt. Es geht um die völlige Unverfügbarkeit dieses Geistes. Er weht, wie es im Johannesevangelium heisst, wo er will. Niemand kann ihn greifen, an nichts haftet er an. Gott ist in seinem Handeln und Wirken frei, an nichts und niemand gebunden, nicht an Brot und Wein und Wasser (die Elemente von Taufe und Abendmahl), nicht an die Kirche und ihre Funktionäre und nicht einmal an die Heilige Schrift.

## **Doppelte Prädestination**

Diese absolute Souveränität Gottes kommt nun auch in jenem Lehrstück zu tragen, das wie kein anderes mit dem Namen von Calvin verbunden wird und ihn in den Ruf eines Finsterlings gebracht hat: die Lehre von der doppelten Prädestination. Das lateinische Wort Prädestination bedeutet Vorherbestimmung, und doppelt ist diese Prädestination, weil sie für die einen zum Heil, für die anderen aber zur Verdammnis führt.

Ich möchte keinen Hehl darauf machen, dass mir diese Lehre zutiefst zuwider ist. Ich möchte auch keinen Hehl daraus machen, dass Calvin an manchen Stellen diese Lehre pointiert vertritt – am deutlichsten in seinem Hauptwerk, den Institutio:

„Wie Gott an seinen Erwählten das Heil vollbringt, zu dem er sie kraft seines ewigen Ratschlusses bestimmt hat, - so hat er gegenüber den Verworfenen seine Gerichte, in denen er seinen Ratschluss über sie verwirklicht. Denn die, welche er zur Schmach des Lebens und zum Verderben im Tode erschaffen hat, damit sie Werkzeuge seines Zorns seien und Beispiele seiner Strenge, die beraubt er der Fähigkeit, sein Wort zu hören, und verblendet und verstockt sie durch die Predigt nur um so mehr.“

Die Prädestinationslehre ist also nicht zu Unrecht mit dem Namen Calvin verbunden worden. Dennoch ist er bei weitem nicht der einzige, der sie gelehrt hat. Auch so berühmte Namen wie Augustinus, Thomas von Aquin, Luther und Zwingli haben ähnliche Überlegungen angestellt. Vielleicht, so wird vermutet, hat sich Calvin „weniger als manch andere darum gekümmert, die harten Ecken und Kanten dieser Lehre abzuschleifen.“

Ausserdem ist die Meinung, dass die Prädestinationslehre das Kernstück von Calvin sei, nicht korrekt. Im Gegenteil: Der Genfer Katechismus etwa, der den reformierten Glauben nach Calvin zusammenfasst, sagt nichts über die Prädestination.

Weiter gilt es, den Zusammenhang zu bedenken, in dem die Prädestinationslehre zum Tragen kommt. Es ist insgesamt eine Situation der Verfolgung – bei den Hugenotten in Frankreich, später bei den Puritanern, den Reformierten in England. Für diese Verfolgten war die Prädestinationslehre nicht etwa ein Grund, sich zu ängstigen, sondern ein Trost in der Not.

Und schliesslich muss man, wenn man zu verstehen versucht, wie Calvin und eben auch Luther und Zwingli überhaupt zu solchen abstrusen Gedanken kommen, nochmals zurückkehren zur reformatorischen Ur-Erfahrung, dass wir unser Heil, unsere Rettung, unsere Erlösung nicht eigener Leistung verdanken, sondern der bedingungslosen Zuwendung Gottes.

Es gibt pietistische Kreise, die der Meinung sind, dass der Glaube das ist, was wir Menschen zu unserem Heil beitragen müssen. Gott hat alles zum Guten gewirkt, er hat seinen Sohn gesandt, Christus ist am Kreuz gestorben und am dritten Tag auferstanden zu unserer Rettung – doch was wir von uns her beitragen müssen, das ist der Glaube. Wir müssen glauben, das ist unsere Leistung.

Die Position der Reformatoren ist radikaler. Sie sagen: Auch der Glaube ist keineswegs unsere eigene Leistung. Auch und gerade der Glaube ist ein Geschenk Gottes. Ich kann den Glauben nicht machen. Glaube ist Gnade.

Wenn man diese Überzeugung nun weiterdenkt, dann muss man sich fragen: Ja, aber was ist denn mit denen, die nicht glauben? Auch der Unglaube müsste dann Gottes freier Entscheidung entspringen. Hier tut sich eine ganz düstere Sackgasse der Theologie auf, in die hinein Calvin sich verirrt hat.

Es gibt aus meiner Sicht nur eine Alternative zur Lehre von der doppelten Prädestination. Und wenn man von Christus her denkt, scheint es mir der einzig glaubwürdige Weg zu sein: die Allversöhnung.

In Jesus Christus steigt gemäss christlichem Glauben Gott selber hinab bis in die Materie, steigt hinab bis in die finsternen Zonen von Folter, Tod und Hölle. Es gibt keinen Bereich, der nicht von Christus und also von Gott selber beschritten und durchlitten wäre. In Christus hat Gott bedingungslos Ja zu uns Menschen gesagt. Dieses Ja umfasst auch unser mögliches Nein, umfasst auch den Unglauben. Ich glaube – wenn ich dieses Referat mit einem persönlichen Bekenntnis abschliessen darf – dass am Ende der Zeit wir alle, alle Wesen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, einstimmen werden in den kosmischen Lobgesang. Ich glaube, dass es einst keine Trennung mehr geben wird.

Andreas Fischer